

in der Stadtpfarrkirche steht. Am 23. September 1592 wurden von der Hofkammer entlohnt fünf „Maister vnd Werchleuthe“, die im Mausoleum zu Seckau eine Besichtigung und Schätzung der geleisteten Arbeit vornahmen: Jeremias F r a n c k h, Vinzenz K o m i n, Marx T a d e, Anthonius B e r n a s k o n und Domenico F r a n k o. Jeremias Franck fungiert, erstgenannt und höchstbelohnt, als Haupt der Kommission, er stand wohl im Dienste des Hofes. Es ist sein letztes Lebenszeichen, das erste aber des Bildhauers und Stukkateurs Vinzenz Komin oder C u m i n i, der uns noch wiederholt begegnen wird.

M a u s o l e u m S e c k a u

Hans Raiger schuf, wie wir vernahmen, das Grabmal des 1572 verstorbenen Söhnechens des Erzherzog Carl II. Am 5. Februar 1581 wies dieser laut Kammerbuch den Amtmann von Vordernberg an, Eisen zu liefern nach Seckau — zum Begräbnis unser abgelebten fürstlichen Kinder. Dort war inzwischen am 19. Mai 1580 des Erzherzogs zehn Monate altes Knäblein Carolus bestattet worden. Bald reifte im Herzen des Herrschers der Entschluß, sich in dem ehrwürdigen Münster die eigene Ruhestätte vorzubereiten. Baumeister Alessandro d e V e r d a aus Gandria am Luganosee, hatte 1576 für die protestantische Stiftskirche zu Graz una opera di marmoro, ein Werkstück aus Marmor, geliefert. Vielleicht den Taufstein, dessen Deckel Jeremias Franck 1590 mit Schnitzwerk verzierte. Das Honorar von 16 fl läßt an eine ausgiebige Arbeit denken. 1587 nun erhielt Alessandro den Auftrag des Landesfürsten, für ihn selbst in Seckau eine Grabkapelle zu erbauen, zwei Joche des linken Seitenschiffes umfassend. Mit acht Steinmetzgesellen, darunter zwei Verwandten, trat er die Arbeit an, sie wuchsen auf 24 an. Denn es galt, ein wahres Wunderwerk von Säulen und Säulchen, Atlanten und Genien, Reliefs und Stukkos, vor allem einen auch künstlerisch fürstlichen Sarkophag zu schaffen. 1592 war der Bau als solcher vollendet. Wie es scheint, war de Verda auch für die bildhauerische Durchführung des großzügigen Programms ausersehen, Zwischenträgereien und geldliche Dissonanzen ließen es anders kommen. Am 9. April 1596 richtete der Künstler, als „Pildt und Stainhauer“ sich zeichnend, eine scharfe Eingabe an die Hofkammer, in der er sich gegen die „fürgebrachte fälschlich aufgerichte Khundtschafft“ verteidigte und elegisch-selbstbewußt schloß: Ich habe vor vielen berühmten ehrlichen Meistern der Stein- und Bildhauerkunst einen Namen gehabt, da ich aber zur „vnglückselligen Sekhauerischen Arbaitt geratten“, hat man mir guten Namen, Ehre und Leben nehmen wollen, siquidem vita fama aequiparatur, denn der gute Ruf gilt soviel als das Leben ... 1594 hatte er bereits 15.078 fl bekommen, 1575 fl forderte er noch.

1588 brachte de Verda an der vorderen Fensterwand eine Marmortafel an des Inhalts, daß er als Anaglyptes simul ac statuarius, als Steinschneider und Bildhauer, sich an diesen Kunstwerken Mühe gab, 1595 verewigte sich bereits Sebastian C a r l o n e am Mittelpfeiler der Außenwand gleichfalls lateinisch: er habe diese „basilica“ mit reichen Bildnissen geschmückt, 1595 konnte auch durch Abgesandte der Hofkammer die Stukkarbeit Carlones, 1597 der „angedingte Grabstain“ besichtigt werden, seine Seckauer Arbeit, durch anderweitige Aufträge wiederholt unterbrochen, war erst 1612 vollendet. Im Juni 1600 ward er ob seiner Verdienste um die Seckauer „Sepultur“ in aller Form zum Hofbildhauer ernannt und mit einer Ehrenkette im Werte von 200 Talern ausgezeichnet. Bildhauer Sebastian Carlone stammte wie seine vielen Namensbrüder in Steiermark und Osterreich aus Oberitalien, aus der Gegend von Lugano oder Como, seine Anwesenheit in Graz ist erst 1589 nachweisbar. Von Anbeginn an ward er mit ehrendsten Aufgaben überhäuft: 1589 erzherzogliches Mausoleum in Seckau, Stukkierung der Grazer Hofkapelle, die 1599 beendet war, 1600 Ausstattung der Burgkapelle Judenburg begonnen, Hochaltar des Seckauer Münsters abgeschlossen. Die beiden Kapellen wurden leider

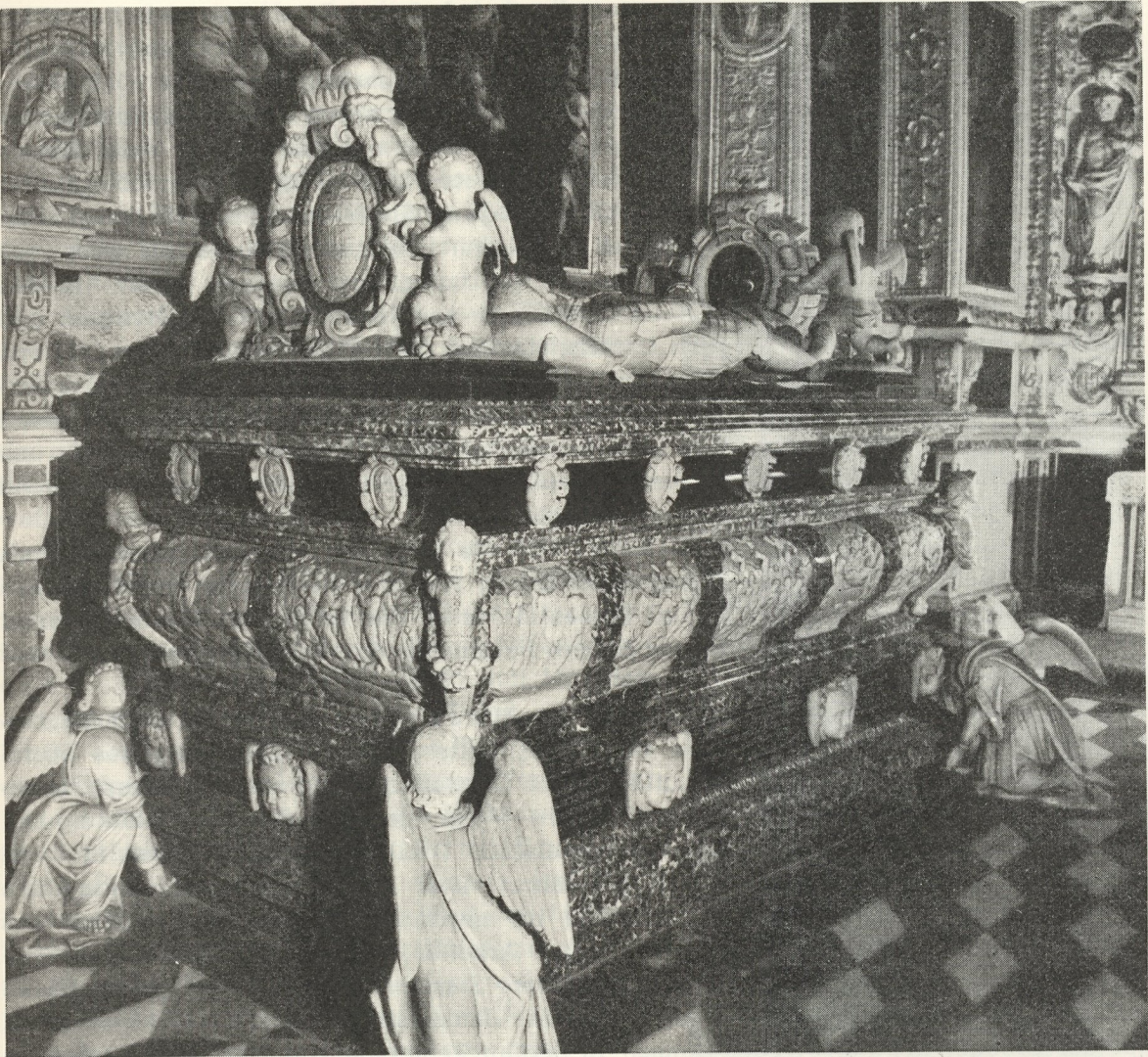


Abb. 57. Sarkophag des Erzherzog Carl II in Seckau. Von Sebastian Carlone. Um 1597.

profaniert und ausgeräumt. Von der Judenburger Ausstattung haben wir nur mehr eine Baubeschreibung, nach Wastler: Am Altar fünf Engel aus Gipsstuck, an den Wänden neun Kartuschen für gemalte Passionsdarstellungen, am Kuppeltambour 16 stukkierete Passions-szenen. Aus der Grazer Hofkapelle verblieb uns ein Aquarell von Carl Reichert um 1854, wiedergegeben in Viktor Thiels „Landesfürstliche Burg“, Tafel 29: Seitlich vom breitgerahmten Altarblatt Engel mit Weihrauchfaß und Kerzen, über ihm eine Marienkrönung, alles in Stucco, gleich den Rippen der Decke. In natura gerettet erfreut uns nur die „seckauerische Arbeit“: Über der Eingangswand freiragend eine Golgothaszene, an der Rückwand innen (Abb. 58) in Hochrelief die Apostelfürsten, überwölbt von musizierenden Engeln, in den Ecken umschwirrt von Genien. Der Sarkophag (Abb. 57) von Engeln optisch emporgehoben, schimmernd in mehrfarbigem Marmor, trägt auf dem Deckel die Gestalt des verewigten Erzherzogs, Majestät und Schrecken des Todes bergen sich beinah hinter der mächtigen Wappenkartusche. Den bedeutendsten plastischen Schmuck der ganzen Gedächtniskapelle bilden neun Reliefszenen der Passion am Sargwulst. Die Außenlängswand beleben die überlebensgroßen Gestalten des hl. Johannes Evangelist (Tafel 51), und Petrus, zwischen ihnen eines Engels, der die Wappen Österreichs und

Baierns zur Höhe hält, schwungvoll gewandert, in erhabener Pose. Die hochaltarseitige Mausoleumsfront kommt zum Teil durch's hohe Chorgestühl um ihre originäre Wirkung.

Man kann gegen Einzelheiten eine Reihe von Einwendungen erheben: Der Sarkophag ist für den engen Raum zu pompös, die Engel, die ihn heben sollen, sind zu schwächlich, fruchtschnüreschwenkende Genien eignen sich nicht zur Umrahmung einer Kreuzgruppe, was ernster wiegt: Engel und Heilige verraten kein richtiges Innenleben, keine der ernstesten Situation entsprechende Gemütsbewegung. Sie trauern nicht, sie beten nicht, sie spielen in verteilten Rollen Theater ... Gegen Letzteres ist zu sagen: Was den grübelnden und vergrämten Nordländern ein psychologischer Fauxpas dünkt, ist den fröhlichen Kindern der sonnigen Italia Lebensform und Lebensinhalt. Die Religion gibt ihnen an Ort und Stelle recht: Eine Grabkapelle muß nicht ewig Trübsal blasen, für den Gläubigen ist der Tod nicht Vernichtung und stures Nichts, sondern Auftakt zur Auferstehung und ewigen Herrlichkeit. Mag das Gesamtwerk überladen wirken, jedes Detail ist stofflich und formal kostbar, das Ganze ein Hymnus auf Schönheit, Lebensfreude und — italienische Kunst, ein üppiger Blumenstrauß, den ein gütiges Schicksal im Sonnenland gepflückt und unverwelkbar an einen Sarg gelegt hat.

Sebastian Carlone, der nach 1612 Graz und die Steiermark verließ, arbeitete noch um 1609 einen Grabstein für Stiftsdechant Georg Huebner in Seckau, einen reichlich „ernsten“ Sarkophag für Carl II. und Gemahlin Maria, erst im Grazer Klarissenkloster jetzt im Mausoleum ihres kaiserlichen Sohnes Ferdinand, der Tradition nach auch vier knieende Leuchterengel am Gruftaltar.

Nochmals nach Seckau zurückkehrend: Der Hochaltar Carlones, am 10. November 1600 mit dem Domdechant verrechnet, hatte nach der Zeichnung des Stiftschronisten Gauster in dreiteiligem Aufbau dieses Darstellungsprogramm: Zuoberst Immaculata zwischen Musikengeln; im Bogen Gott Vater, darunter Maria Verkündigung, ihr zu Seiten die großen Propheten; im Mittelstück Dreikönigsgemälde, flankiert von Evangelisten; unten David, Aaron, Kirchenlehrer; über den Altarportalen Heilige des Augustinerordens. Die „Abraittung“ bringe ich meritorisch im Mosaik. Sie nennt uns nämlich Carlones Helfer wohl auch an anderen Arbeiten, darunter illustre Namen: Erstgesell Maister (!) Hans Spätz, wohl der spätere Stammvater der Linzer Spazio, Giambattista Carlone, vielleicht der spätere Wiener Baumeister, Santino Solari, am Ende gar der Erbauer des Salzburger Domes? In Seckau erzherzogliche Hofkünstler, warum sollen sie nicht zu erzbischöflichen und kaiserlichen Baumeistern avanciert sein. Das Geding der Seckauer „Sepultur“ wurde mit Carlone am 28. August 1592 abgeschlossen. Das Modell war der erzherzoglichen Witwe vorgelegt worden. Als Honorar ward vereinbart: 5000 fl und eine „Verehrung“ von 100 Dukaten. Zweifellos stammt aus Sebastian Carlones Garde auch der Grabstein des Bischofs Martin Brenner in der Seckauer Bischofskapelle (Abb. 59). Man vergleiche sein Haupt mit dem des stehenden Genius der Abbildung 58: Dasselbe rundliche Gesicht, dieselben vorquellenden Augen, derselbe — Mangel an individueller Physiognomie. Ein Kabinettstück technischer Routine ist die lilienbestickte Tunicella.

Aus den Matriken der Stadtpfarre

Sie sind „dank“ des Fehlens von Ratsprotokollen von Anfang an die wichtigsten Quellen der Grazer Kunstgeschichte. Die Taufbücher beginnen 1589, die Trauungs- und Sterbebücher 1610. Mußten wir bisher förmlich mit der Laterne und Lupe nach Künstlernamen suchen, schütten uns die Standesbücher, wie aus Füllhörnern, gleich zu Beginn ganze Gruppen von Steinmetzen, Baumeistern, Malern und auch Bildhauern auf den Schreibtisch. Die steten Türkeneinfälle hatten die Landesfürsten genötigt, an den Landes-